

Gedanken von Manuel Schmid

Kürzlich hat mich eine queere Freundin auf die neuste Predigt von Leo Bigger aufmerksam gemacht. Die Predigt versucht auf die Frage zu antworten, ob Gott ein Problem mit LGBTQIA+ hat.

Ich habe inzwischen schon dreimal darüber geschlafen, werde aber den Eindruck nicht los, etwas dazu schreiben zu müssen. Nicht um Leo unqualifiziert in die Pfanne zu hauen und ICF Zürich (oder das ganze Movement) in Sippenhaft zu nehmen für seine Aussagen, aber um eine Flagge zu hissen für die Lebensrealität und Kämpfe der (sog.) «Betroffenen», und um einer Fortsetzung des Kulturkampfes in den (evangelikalen) Kirchen entgegenzutreten.

Also: Leo nimmt seine Zuhörer:innen in der Predigt auf einen Husarenritt durch verschiedene Epochen der Frauenemanzipation mit, streift durch die gender-theoretisch interessanten Bibeltexte und gibt zum Ende praktische Tipps zur Weitergabe «christlicher Werte» in der Familie weiter.

Und mit Verlaub: das Ganze ist der Inbegriff der Redewendung «sicheres Auftreten bei völliger Ahnungslosigkeit». Offensichtlich ohne sich dessen bewusst zu sein, bringt Leo ständig die Perspektiven der Gender-Identität und der sexuellen Orientierung durcheinander; er verwechselt einzelne emanzipatorische Aussagen der Bibel mit den tatsächlichen antiken (auch israelitischen) Verhältnissen, spricht von Judith Butler, Simone de Beauvoir und von Differenz-Feminismus, als hätte er diese Namen und Begriffe zum ersten Mal auf der eigenen Präsentation gelesen (wobei fast jede Folie eklatante Fehler aufweist: von Differenzfeminismus hat im 19. Jahrhundert noch niemand etwas gewusst, Judith Butler hat nicht bekräftigt, sondern gerade bestritten, dass es zwei Geschlechter gibt usw.) – und bringt so ziemlich alles durcheinander, was man durcheinander bringen kann.

Ohne jede einzelne korrekturbedürftige Aussage anzuführen, will ich einmal drei grundsätzliche Probleme mit der Predigt aufzeigen:

1. Rigoroser Biblizismus

Die Predigt ist ein Paradebeispiel für einen problematischen Biblizismus, der allen anderen vorwirft, den Wortlaut der Bibel zu verdrehen und nach den eigenen Wünschen und Gefühlen umzuinterpretieren, während man selbst einen unmittelbaren Zugriff auf die Aussagen Gottes zu haben beansprucht.

Gleich zu Beginn wird die (von Jesus aufgegriffene) Schöpfungsaussage zitiert: «Gott schuf sie als Mann und Frau», und Leo lässt keinen Zweifel daran, dass damit für ernsthafte Christ:innen eigentlich alle Fragen um Homosexualität, Transidentität usw. schon geklärt sind. Da steht ein Punkt und kein Komma, erklärt Leo (genau genommen steht da natürlich kein Punkt, weil das biblische Hebräisch keine Interpunktion kennt, aber lassen wir das...) – und damit ist für ihn die Binarität der Geschlechter und die heterosexuelle Ehe als normativ gesetzt. Wer hier versucht, ein paar Grautöne einzuführen (geschweige denn ein paar Regenbogenfarben...), der verdreht die Bibel in Leos Wahrnehmung nach dem eigenen Geschmack und betreibt «Auslegung», anstatt das Wort zu nehmen, wie es dasteht.

Es ist kein Bewusstsein dafür erkennbar, dass man Aussagen der Bibel gar nicht anders aneignen kann, als durch Auslegung, durch Interpretation – und dass in diesen Prozess unweigerlich zahlreiche eigene Vorannahmen, biografische Prägungen, kulturelle und zeitgeistige Einflüsse hineinspielen. Die eigentliche Aufgabe würde darin bestehen, sich der eigenen Prämissen bewusst zu werden und auch öffentlich den Ort zu markieren, von dem aus man die Texte liest – um dann trotzdem zu versuchen, die Texte (am besten gemeinsam mit Christ:innen, die aus anderen geistigen Orten kommen) in ihrem historischen Zusammenhang möglichst eigenständig zu Wort kommen zu lassen.

Dazu würde das Zugeständnis gehören, dass das, was man in «bibeltreuen» Kreisen unter einer «gleichwertigen, aber nicht gleichartigen», heterosexuellen Liebesehe und der daraus erwachsenden Kernfamilie versteht, keineswegs der biblische Standard über Jahrtausende hinweg gewesen ist – sondern sich vielmehr einer deutlich jüngeren Entwicklung verdankt... sprich: dem Zeitgeist der letzten zwei Jahrhunderte.

Es ist geradezu schmerzhaft-peinlich mitanzusehen, wie Leo versucht, ein romantisch-ebenbürtiges Verständnis der Ehe als Selbstverständlichkeit der jüdisch-christlichen Geschichte darzustellen und von den Diskriminierungen der griechisch-römischen Kultur abzuheben. Das ist natürlich blanker Unsinn: Zwar finden sich in den biblischen Überlieferungen tatsächlich ganz erstaunlich «emanzipierte» Aussagen zum Verhältnis der Geschlechter, in denen man (mit gläubigem Blick) durchaus auch Impulse des Geistes Gottes erkennen kann – aber insgesamt spiegeln auch die biblischen Texte selbstverständlich das patriarchale Klima ihrer Zeiten. Das liesse sich an unzähligen Texten nachweisen. Die Überzeugung, dass die Ehefrau zum Besitz des Mannes gehört und in einer Reihe mit Haus und Vieh genannt wird, hat es sogar bis in die zehn Gebote geschafft. Von vielen unerträglich sexistischen Geboten im Buch Leviticus ganz zu schweigen (so wurden etwa Vergehen von Frauen viel härter bestraft als solche von Männern, während umgekehrt Vergehen an Frauen deutlich weniger streng geahndet wurden als solche an Männern...).

Die Geringschätzung und Unterdrückung der Frauen allein auf eine «ausserbiblische» Umwelt abwälzen und das Geschlechterverhältnis in Israel und der Kirche als Insel der emanzipatorischen Glückseligkeit verkaufen zu wollen, wird den historischen Zeugnissen nicht mal im Ansatz gerecht. Das Zugeständnis diskriminatorischer und sexistischer Passagen in der Bibel würde aber zu einem anderen (realistischeren und gesünderen) Bibelverständnis zwingen...

2. Geschürter Kulturkampf

Problematisch an der Predigt ist m.E. dann auch der bewusst geschürte Kulturkampf zwischen «bibeltreuen» Christen und ihren «progressiv-liberalen» Opponenten. Die Veranschaulichung, die Leo als «theologische Verständnishilfe» gebraucht, lässt dabei tief blicken. Ein Dreirad soll den Unterschied der genannten Gruppen veranschaulichen: Die Bibeltreuen würden die Bibel als richtungsweisendes Vorderrad anerkennen, während die Progressiven den Gefühlen den Vorrang geben. Die ganzen «Verwirrungen», die sich in «liberalen» christlichen Kreisen um aktuelle gendertheoretische und sexualethische Themen ergeben, kommen seiner Diagnose nach also daher, dass den eigenen Gefühlen und nicht der Bibel der Vorzug gegeben wird.

Ganz abgesehen davon, dass das überhaupt nicht dem Selbstverständnis progressiver Christ:innen (verschiedener Couleur) entspricht, wird hier auch wieder völlig abgeblendet, dass natürlich auch «bibeltreue» Evangelikale nicht einfach «die Bibel» als Vorderrad montieren können (die ist ja bekanntlich nicht rund, sondern eckig...), sondern höchstens ihr Verständnis (!), ihre subjektive oder kollektive Interpretation (!) der Bibel. Genau das versuchen aber auch die sog. «progressiven» Christ:innen, soweit ich diese kenne und verstehe.

Aber solche Differenzierung würden das schwarzweisse Bild stören, das die Predigt von der kirchlich-christlichen Situation zeichnet. Immer scheint es um «wir» gegen «die» zu gehen, und die heraufbeschworene Gegnerschaft von bibeltreu-konservativen und liberal-progressiven Christen wird unverkennbar in den gesellschaftlichen Kulturkampf eingezeichnet: Hier die konservativen Hüter der Ordnung, die noch für traditionelle («christliche») Werte eintreten und ein gesundes Familienbild fördern, dort die liberalen Revolutionäre, welche die Ausnahmen zur Regel machen und die bewährte Ordnung bedrohen.

Die Angst vor jenen Kräften, welche unsere Kinder indoktrinieren und eine verheerende queere Agenda gesellschaftlich durchdrücken wollen, ist mit Händen zu greifen. Dass es das legitime und eigentlich unaufgeregte Bedürfnis von queeren Menschen gibt, in dieser Gesellschaft als vollwertig anerkannt und gesetzlich gleichgestellt zu werden, ohne dass damit traditionellen Familienmodellen ihr Recht oder Glück abgesprochen werden soll – das scheint keine Denkmöglichkeit zu sein.

Dabei sind die Positionierungen, die Leo in seiner Predigt vornimmt, gerade keine Einladung zum Gespräch im jüdisch-christlichen Geist gegenseitigen Respektes und gepflegten Meinungs austausches (wie es Leo in Minute 13 der Predigt behauptet). Hier werden vielmehr scharfe Linien gezogen und ganz klar markiert, welche Partei sich auf Abwegen befindet und wer sich auf dem richtigen, biblischen Pfad bewegt. Wer will sich unter diesen Voraussetzungen noch auf ein Gespräch einlassen, und wie soll ein solches «auf Augenhöhe» stattfinden?

3. Verleugnete Wirklichkeit

Der gewichtigste Einspruch und der Grund für meine Reaktion liegt aber darin begründet, dass Leos Predigt die Lebenswirklichkeit queerer Menschen konsequent übergeht und implizit als ungültig abwertet.

Es ist regelrecht verstörend, dass die Frage nach der Legitimität queerer Menschen immer wieder in die Rede von «Gefühlen» und vom «Lifestyle» einmündet: Homosexualität, Transidentität usw. werden offenbar als eine Art Lifestyle-Choice verstanden, als etwas Äusserliches, wofür man sich entschieden hat oder das man angenommen hat und entsprechend auch wieder loswerden kann. Das widerspricht nicht nur dem Erleben queerer Menschen, die ziemlich einhellig zu verstehen geben, dass sie sich etwa fürs Schwulsein oder Transsein nicht «entschieden» haben – dass sie sich im Gegenteil oft nach jahrelangen schmerzhaften Bemühungen, ihre sexuelle Orientierung oder in Gender-Empfinden zu verändern, eingestehen mussten, dass ihre Queerness ein fundamentaler Bestandteil ihrer Identität ist: etwas also, das sich nicht wie ein Gefühl oder ein Lifestyle überwinden liesse.

Es widerspricht aber auch allen humanwissenschaftlichen Erkenntnissen, so oberflächlich von «homosexuellen Gefühlen» und «homosexuellem Lifestyle» zu reden, welche man lenken und ändern könnte, wenn man nur wollte (und Ähnliches gilt für andere queere Personen). Vielmehr haben empirische Studien in unterschiedlichen wissenschaftlichen Feldern einen breiten Konsens ergeben, dass es sich bei Homosexualität um ein ganzheitliches Phänomen handelt, das tief in der Persönlichkeit und im Selbstverständnis eines Menschen verankert ist und nur um den Preis seelischer Schädigung unterdrückt oder übergangen werden kann. Man kann sich nicht auf eine (angeblich) wissenschaftlich etablierte Unterscheidung von «Normen» und «Ausnahmen» berufen und seinen Ausführungen damit einen akademischen Anstrich geben – und dann einen breiten psychologischen, biologischen und medizinischen Konsens einfach ignorieren.

Der Versuch, sich mit queeren Menschen zu solidarisieren, indem man darauf hinweist, dass auch heterosexuelle Menschen ihre Sexualität Gott unterordnen müssen, klingt auf dem Hintergrund der Predigt wie ein Hohn: Es ist doch wohl ein Unterschied, ob heterosexuelle Ehemänner (!) und Familienväter (!) davon sprechen, dass eine christliche Ethik auch ihnen etwas abverlangt (Verzicht auf Affären und Pornokonsum?) – oder ob von Homosexuellen verlangt wird, ihre Orientierung und damit einen Teil ihrer Persönlichkeit als falsch abzulehnen und ganz grundsätzlich auf Sex zu verzichten.

Wie sich die Predigt für betroffene queere Menschen (und an dieser Stelle ist der Begriff der Betroffenheit angemessen...) anhören muss, kann ich nur erahnen. Die Gesamtanlage der Predigt macht unmissverständlich klar, dass queere Menschen Gott nicht ernst nehmen, die Bibel geringschätzen und ihre falschen, sündigen Gefühle zum Herrn ihres Lebens erklären – und mehr als das: dass sie mit ihrer «queeren Agenda» eine Gefahr sind für unsere Gesellschaft, unsere Schulen und Familien, eine Bedrohung, vor der wir unsere Kinder im Namen Gottes schützen müssen. Ist es das, was diese Menschen von Christen hören müssen?

Noch einmal: Ich schreibe das nicht, um ein Pauschalurteil über Evangelikale oder über ICF Zürich zu fällen, noch nicht einmal über Leo Bigger als Person. Und ich habe mit dem Verfassen dieses Beitrages gezögert, gerade weil ich nicht nur um diejenigen weiss, die dadurch befremdet oder irritiert werden, sondern auch um diejenigen, welche die Gelegenheit gerne ergreifen, um gnadenlos über alles herzuziehen, was auch nur nach Freikirche riecht.

Das ist nicht meine Absicht. Ich fühle mich dem ICF Basel, das ich jahrelang geleitet habe, noch immer sehr verbunden, ich habe dort einige meiner besten Freunde – und ich kenne dort und in anderen evangelikalen Gemeinden viele Menschen, welche sehr viel differenzierter und wohlwollender über queere Personen denken, als es diese Predigt vermuten lässt. Und ich darf sagen, dass ich in Kreisen von ICF (und auch im ICF Zürich!) einige der leidenschaftlichsten und aufopferungsvollsten, der grosszügigsten und weitherzigsten, der empathischsten und menschenfreundlichsten Personen kennen gelernt habe, denen ich je begegnen durfte. Sie verdienen die apodiktischen Urteile nicht, welche aufgrund einer solchen Message über sie gefällt werden.

Ich fühle mich aber auch meinen queeren Bekannten und Freunden verpflichtet, die nicht selten schmerzhaft bis traumatische Geschichten hinter sich haben und so arg mit ihrer Identität gerungen haben, dass sie manche Aussagen dieser Predigt tief treffen und verletzen können.

Und rufe ICF Zürich (inzwischen) aus der Ferne zu: Kommt Leute, das könnt ihr besser! Fasst euch nochmal ein Herz – und lasst auch diejenigen zu Wort kommen, über die ihr hier verhandelt.

Manuel Schmid